Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Baedekers Lücken

Mir ist im Antiquariat ein Buch in die Hände geraten, das wirklich antiquarisch ist. Sogar der Umschlag fehlt, Spuren einer einst bei der Lektüre ungeschickt verschütteten Flüssigkeit sind auf den ersten dreissig Seiten zu sehen, Eselsohren zeugen von Gelesenwordensein und ... nun, ich habe ja auch nicht viel dafür bezahlt.

Es ist Band XV, «Schweiz, Ost und Süd» einer deutschen Serie, die «Was nicht im Baedeker steht» heisst. Im Jahre 1932 kam er auf den Markt. Und Eduard Korrodi bemerkte im Vorwort, noch immer werde die Schweiz dem Reisenden zum phantasievollen Missverständnis: «Wenn ein Land anders als die Ansichtskarten ausschaut, so ist es die Schweiz.»

Und er erwähnt den Grafen Keyserling, der uns in seinem «Spektrum Europas» von hervorragender Hässlichkeit und mit Stimmbändern ausgerüstet findet, die nie ein Wohllaut erzittern liess. Dazu: «Wanderer sieh dir die Zwanzigernote an: auf ihr bemerkt man einen interessanten, unschönen Kopf. Als man die Braut dieses Mannes fragte: Wie konntest du nur? ... erwiderte sie selig: Aber er hat doch eine schöne Seele!»

Das war noch Pestalozzi; den haben «Militärköpfe» gegen den Dufour ausgewechselt. Im übrigen sind wir, meinte Korrodi, guter Durchschnitt. Ein abendländisches Allerlei. Und ein bescheidenes Volk. «Wir geben mit Carl Spitteler zu, dass unsere Berge, wenn wir sie selbst gemacht hätten, platter ausgefallen wären.»

Schweiz: Ost und Süd? Da müsste doch ... jawohl, ist dabei. Zürich nämlich. Natürlich nicht nur Zürich. Schaffhausen ist auch berücksichtigt; man sage, heisst es da, von der Stadt, sie bestehe aus den zwei Teilen «Schaffen» und «Hausen», was soviel als Arbeiten und Sparen bedeute. Und der Rheinfall ist erwähnt. Und dazu der unvermeidliche Goethe, der den Rheinfall mit seinem Zürcher Freund Lavater aufsuchte. In der «Fischez» unterhalb des Schlosses Laufen zankten sich die beiden eine Stunde lang darüber, ob der Rheinfall in Bewegung sei, wie Goethe behauptete, oder ob er stille stehe, wie Lavater beweisen wollte. Der Streit schlichtete sich so genialisch, wie er begonnen hatte: Lavater meinte: «Goethe, du trinkst zuviel Wein, darum scheint's dir, der Rheinfall sei in Bewegung», – worauf Goethe zu Lavater: «Und du trinkst zuviel Wasser, darum scheint's dir, er stehe still.»

Apropos Wasser: Das Kapitel über Zürich beginnt mit einem klopstockschen Lobgesang, gefertigt von Klabund. Es beginnt so: «Wie liegst du, grosse Stadt und kleines Kind, im Frühling blühend an den See gebettet! Mit Arabesken Rauches spielt der Wind, der sich beschaulich auf den Dolder rettet.»

Danach geht's los über die «fleissige, reinliche, nützliche, brunnenrauschende Stadt zwischen zwei Hügeln am See». Erwähnt wird «ein weisser Würfelbau» in Bahnhofnähe, nämlich «die neue Hauptpost, mit allen erdenklichen Schikanen ausgestattet und für Zürcher Verhältnisse schon ein Wolkenkratzer». Nun, das war 1932 wirklich so. 40 und mehr Jahre bringen Aenderungen, sowohl was den Wolkenkratzer anbelangt, als auch das mit «allen erdenklichen Schikanen», die – wie man heute sieht – nur dann begeistern, wenn genug Personal vorhanden ist.

Essen? Der damalige Verfasser des «Zürich»-Kapitels im Nicht-Baedeker, Hans Rudolf Schmid, animierte: «Es wird behauptet, das Essen sei das einzige Vergnügen, dem man immer frönen kann, ohne seiner müde zu werden. Also gleich zu Tisch! Wie möchten Sie speisen? Bayrisch, französisch, ungarisch, italienisch – oder vielleicht zürcherisch?» Allerdings: «Ausser Kutteln, geschnetzeltem Kalbfleisch und einem Gebäck, das anschaulicherweise ‹Mädchenbeine› geheissen wird, haben die Zürcher nichts Eigenes; dafür eignet ihnen eine beträchtliche Behendigkeit im Nachahmen fremder Spezialitäten.»

Zürich hat damals nicht nur ein ganzes kulinarisches Europa zu versammeln vermocht. Sondern es war auch noch so: «Das Fleisch ist schwach. Ausserdem gehört Alkohol dazu. Die Besitzer der Gaststätten haben meist eigene Weinberge und darum auch unverfälschte Säfte.» Nun, die Wirte mit den eigenen Weinbergen sind heute an einem sehr, sehr kleinen Ort. Allerdings gehörte es schon damals zum guten Ton, wenigstens gelegentlich «alkoholfrei oder sogar vegetarisch zu dilettieren». Denn schliesslich und endlich: «Warum sollte das Rohkostrestaurant in der Stadt, wo Dr. Bircher mit seinem ‹Müesli› begonnen hat, nicht seine üppigsten Blüten treiben?» Man spürt das schon auf dem Markt, der leider nicht mehr auf der Bahnhofstrasse vereinigt, «sondern in alle Winde verzettelt ist, dass hier viel Gemüse ausgeweidet wird».

Romantisch-historisch-kulturell-er Abstecher: Ein stiller Platz und Ruhepunkt ist der «Lindenhof». Mozart hat ihn die Akropolis des Limmat-Athens genannt – nicht ohne Grund, das kapellenartige Gebäude gegen die Limmat ist ja die Freimaurerloge. Hinter der rotgestrichenen Tür daneben hat André Gide eine Zeitlang gewohnt.

Und dann: Gegenüber dem einstigen Hotel Schwert liegt das Rathaus, ebenfalls vom Wasser unterspült. Gottfried Keller, «der den Verhandlungen der Räte mit der Feder folgte, nahm hier während einer offenbar sehr belangreichen Diskussion zu Protokoll: ‹Herkommt der Tod, die Zeit geht hin, mich wundert, dass ich so fröhlich bin›.»

Im übrigen hat Zürich im Vergleich – immer nach No-Baedeker 1932 – zu vielen anderen Städten von einiger Bedeutung fast keine Denkmäler: «Sie gedeihen hier einfach nicht, es müsste denn jemand da sein, der sie (durch)setzt und bezahlt. Verdienste nämlich machen in der Republik den Bürger nicht beliebt und das Volk als souveräner Herrscher weiss nichts von Dankbarkeit, abgesehen von Pensionskassen und dergleichen. Wenn also ein Mann und Führer nach seinem Tode schliesslich doch denkgemalt wird, so darf man ruhig annehmen, die Nachwelt habe ihn auf einem schlechten Gewissen; so ist es mit Ulrich Zwingli und Hans Waldmann, so mit Alfred Escher und Heinrich Pestalozzi.» Apropos: Escher, der «auf dem Bahnhofplatz dem von ihm gewollten Verkehr im Wege steht», war in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Helvetiens ungekrönter König.

Zum Thema Verkehr wusste das Buch schon anfangs der dreissiger Jahre zu berichten: «Wo Menschen einander im Wege sind, entsteht Verkehr. Zürich hat eine Menge eleganter Autos und enger Strassen, darum auch eine leichte Verkehrsneurose. Es gibt Leute, die am liebsten die ganze Stadt dem Erdboden gleichmachen möchten, damit für die ‹verkehrte› Welt Platz geschaffen sei.»

Für Häuserabbruch, notabene, hat Zürich einen Spezialisten, der «seinen ganzen Aufstieg dieser niederreissenden Tätigkeit zuzuschreiben hat»: den Abbruch-Honegger: «Wenn Honegger die 120 PS seines Traktors vor eine alte Hütte spannt, ist sie in wenigen Minuten des Todes, ein Dutzend schwerer Lastwagen steht bereit, um Staub und Stein wegzuschaffen, im Nu gräbt der Löffelbagger ein neues Kellerloch, das Blitzgerüst wird aufgeschlagen, und der Palast ist fertig. In Zürich wird immer gebaut. Kaum ist eine Strasse wieder einmal sauber asphaltiert, rückt ein ratternder Motormeissel an, um sie wieder bis zum Grunde aufzustechen. Diese Methode hat den Vorteil, dass man sich daran gewöhnt.»

Das ist noch immer so. Dann aber: «Die NZZ erscheint dreimal im Tage, und zwar nach Christian Morgensterns Rezept: am Abend spät kauft man das Morgenblatt des folgenden Tages. Es ist ein beruhigender Genuss, gewissermassen schon am Abend vorwegzunehmen, was der Morgen bringen wird.» Schön und gut. Mittlerweile hat die NZZ aber auf zwei Ausgaben heruntergeschraubt. Und ungefähr ab 1. Oktober 1974 wird sie nur noch einmal täglich erscheinen. So ändern sich die Zeit(ung)en!

Ein letzter Satz aus «Schweiz, Ost und Süd» von 1932, in München damals verlegt: «Die Ostschweizer sind kritischer als alle andern Landesbewohner. Kein Zufall, dass der ‹Nebelspalter›, das einzige Schweizer Witzblatt von Niveau, in Rorschach das Licht der Welt erblickt.» Falls Sie das Buch antiquarisch erwischen: Seite 52!

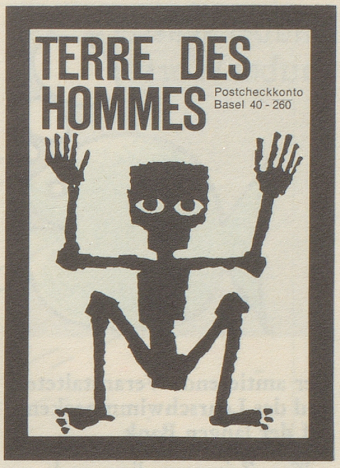
... unverfälschte Natur
... einmalige Erlebnisse

berner oberland

verlangen Sie unseren Spezialprospekt

«Hobbyferien – Pauschalferienangebote Sommer 1974»

Verkehrsverein Berner Oberland
3800 Interlaken - Tel. 036/22 26 21



I.W.HARPER
KENTUCKY STRAIGHT BOURBON WHISKEY
IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau